

## WEISSEIN UND SCHWARZSEIN IN DEUTSCHLAND

### Afrika in unseren Köpfen oder „Welche Farbe hat die Nation?“

**1987 tat sich die Fürstin Gloria von Thurn und Taxis in einer NDR-Talkshow hervor, indem sie bemerkte: „Ganz Afrika lebt aus unserer Tasche.“ Und vor ungefähr vier Jahren gab sie bei „Friedmann“ ihre Weisheit preis, das Aids-Problem sei in Afrika deshalb so dringlich, weil „der Schwarze gerne schnackelt“, wobei „schnackeln“, wie man lernen konnte, eine bayrische Bezeichnung für „Beischlaf haben“ ist. Einen Monat später bemerkte der Oberbürgermeister von Toronto vor seiner Afrikareise: „Ich sehe mich schon in einem Topf mit kochendem Wasser sitzen und die Eingeborenen tanzen um mich herum.“**

Dabei hatte schon 1875 der Linguist und Afrikaforscher Gottlob Adolf Krause bemerkt: „Es gibt zwei Arten von Negern. Solche, die in Lehrbüchern und Köpfen von Europäern, und solche, die in Afrika vorkommen. Beiden gemeinsam ist wenig mehr als der Name.“ Sieht man einmal von der Bezeichnung „Neger“ ab, die heute nicht mehr verwendet werden sollte, war Krause mit dieser Äußerung seiner Zeit weit voraus.

Gerade in jüngster Zeit werden Menschen afrikanischer Abstammung verstärkt Opfer rassistischer Gewalt. Warum ist das so? Wir werden sicher nicht als Rassisten geboren. Wir werden aber jeden Tag in den verschiedenen Bereichen der Alltagskultur, in Zeitschriften, auf der Straße, in Möbelgeschäften und nicht zuletzt im Fernsehen mit Darstellungen Afrikas und vor allem der afrikanischen Menschen konfrontiert, die ganz bestimmte Botschaften vermitteln. Gerade in alltäglichen Kontexten wird kein Kontinent so stereotyp und klischeehaft charakterisiert wie der afrikanische. Legt Europa bei seiner Selbstdarstellung stets höchsten Wert auf die Betonung der jeweiligen kulturellen Eigenständigkeit seiner Mitgliedsstaaten, manchmal auch schon kleinster Regionen, wird Afrika meist als Einheit, oft sogar als „Land“ betrachtet: Afrika – der SCHWARZE, der DUNKLE Kontinent. Dieses proto-typisch Fremde übt zwar eine gewisse Faszination aus, macht aber auch Angst, und diese Angst überträgt man sehr schnell auf alle Menschen mit „schwarzer“ Hautfarbe und sie schlägt auch in Gewalt um. Die moderne Genetik hat seit längerer Zeit nachgewiesen, dass die Klassifizierung der

Menschen nach Rassen keinerlei biologische Grundlage hat. Dies hat nichts daran geändert, dass die Kategorie „Rasse“ politisch, kulturell und gesellschaftlich nach wie vor bedeutsam ist.

Schwarz-Sein ist eine Erfindung des Rassismus, die „schwarze“ kulturelle Identität als Komplex von Erfahrungen, Wahrnehmungen und Verhaltensmustern eine kulturelle und politische Antwort darauf. Auch Weiß-Sein ist eine Konstruktion des Rassismus, die kollektive Wahrnehmungs-, Wissens- und Handlungsmuster konstituiert hat und sich kulturell und politisch bestimmend auf die Gesellschaft auswirkt, und zwar unabhängig davon, ob es als kulturelle Identität wahrgenommen wird oder nicht. Denn obgleich Weiß-Sein erst im Gegenüber zu Schwarz-Sein Gestalt gewinnt und damit eine relationale Konstruktion ist, wird im „weißen“ Diskurs „Rasse“ gemeinhin nur mit Schwarz-Sein assoziiert, so als hätten Weiße weder „Rasse“ noch Farbe.

Seit der Erfindung der „Rassen“ haben sich Weiße außerhalb dieser Kategorien positioniert. Weiße Menschen machen sich eigentlich nie Gedanken über ihre Hautfarbe, über ihr „Weiß-Sein“, weil sie glauben, dass „Weiß-Sein“ das Normale ist. Das Andersfarbige ist für Weiße die Abweichung, das Fremde. So fehlt in kaum einem Text oder Bericht über einen berühmten Menschen mit „schwarzer“ Hautfarbe eine Erwähnung dieser Farbe: „Die farbige Tennisspielerin Serena Williams...“, „Der farbige Golfspieler Tiger Woods...“ heißt es beispielsweise auf den Sportseiten der Zeitungen oder im Fernsehen.

Aufbauend auf Rassismus als kolonialer Rechtfertigungsideologie erfand Europa im Kontext von transatlantischem Sklavenhandel und Kolonialismus seine „unzivilisierten, primitiven Anderen“, die es zu „retten“ oder zu vernichten galt. Dies war die mentale Basis dafür, dass Kolonialismus von den Menschen in Europa mehrheitlich mitgetragen wurde. Vermittelt durch Medien, Politik, Kultur, Bildungswesen und Sprache und geschützt durch die fehlende öffentliche Auseinandersetzung mit kolonialer Geschichte ist dieser Diskurs bis in die Gegenwart hinein dominant. Diese Konstitution der „weißen“ kulturellen Identität manifestiert sich exemplarisch im „weißen“ deutschen Afrikadiskurs.

### Thesenliste zur Reflexion von Weißsein

1. Wenn ich will, kann ich es arrangieren, die meiste Zeit in Gesellschaft von Menschen meiner Hautfarbe zu verbringen.
2. Wenn ich in eine neue Wohnung ziehe, kann ich ziemlich sicher sein, dass sich meine neuen Nachbarn freundlich oder neutral mir gegenüber verhalten.
3. Ich kann einkaufen gehen, ohne dass der Kaufhausdetektiv mir misstrauisch folgt.
4. Ich kann den Fernseher einschalten oder die Zeitung aufschlagen und Menschen meiner Hautfarbe überall repräsentiert sehen.
5. Wenn es um die Geschichte meines Landes und um „Zivilisation“ geht, wird mir gesagt, dass es Menschen meiner Hautfarbe waren, die es zu dem gemacht haben, was es ist.
6. Ich kann sicher sein, dass meine Kinder/Nichten/Neffen usw. Unterrichtsmaterialien erhalten, die auf ihre Erfahrungen und Kultur Bezug nehmen.
7. Ich kann davon ausgehen, dass meine Stimme in einer Gruppe ernst genommen wird, in der ich die einzige Person mit anderer Hautfarbe bin.
8. Ich kann sicher sein, dass es in jedem Friseursalon Mitarbeiter(innen) gibt, die mein Haar frisieren können.
9. Wenn ich Schecks, Kreditkarten oder Bargeld verwende, kann ich mich darauf verlassen, dass meine Hautfarbe dem Anschein finanzieller Vertrauenswürdigkeit nicht entgegensteht.
10. Ich muss meine Kinder/Nichten/Neffen etc. nicht dazu erziehen, sich des strukturellen Rassismus bewusst zu sein, um sie zu schützen.
11. Ich kann mit vollem Mund sprechen, ohne dass jemand behauptet, das sei typisch für Leute meiner Hautfarbe.

12. Ich kann fluchen, Second-Hand-Kleidung tragen und Briefe nicht beantworten, ohne dass andere diese Entscheidungen auf die schlechte Moral, die Armut oder das Analphabetentum meiner „rassischen“ Gruppe zurückführen.
13. Ich kann mich in einer schwierigen Situation bewähren, ohne dass mir gesagt wird, ich sei eine „Zierde meiner Rasse“.
14. Ich werde nie aufgefordert, für alle Menschen meiner Hautfarbe zu sprechen.
15. Wenn ich verlange, mit einem/einer Vorgesetzten zu sprechen, kann ich ziemlich sicher sein, dass es eine Person mit meiner Hautfarbe ist.
17. Ich habe die Wahl, mich mit Rassismus auseinander zu setzen oder auch nicht.
18. Ich kann Rassismus kritisieren, ohne dass ich als eigennützig oder egoistisch betrachtet werde.
19. In meiner Religion haben alle abgebildeten zentralen Gestalten ungefähr meine Hautfarbe.
20. Wenn ich Leute neu kennen lerne, wundert sich niemand über meine Deutschkenntnisse.
21. Ich kann ohne Schwierigkeiten Seminare und Diskussionsgruppen finden, die sich ausschließlich mit Belangen von Menschen meiner Hautfarbe beschäftigen.
22. Wenn ich von Polizeibediensteten auf der Straße angehalten werde, kann ich sicher sein, dass meine Hautfarbe nicht der Grund ist.
23. Wenn ich Make-Up mit der Bezeichnung „naturell“ kaufe oder Pflaster, kann ich sicher sein, dass es mehr oder minder meiner Hautfarbe entspricht.

(aus: Wollrad, Eske: Weißsein im Widerspruch. Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion, Königstein 2005)

## Stereotypen

Afrika wird als Europa moralisch, kulturell, technisch und religiös unterlegen präsentiert. In diesem Zusammenhang werden unterschiedliche Stereotype bemüht, die noch aus dem kolonialen Zusammenhang bzw. Diskurs stammen. Ob Kannibalenwitz oder Sarrotti-Mohr, ob Negerkuss oder Mohrenkopf – rassistische Stereotype sind nach wie vor allgegenwärtig. Selbst das rassistische, direkt dem kolonialen Kontext entsprungene Kinderlied „Zehn kleine Negerlein“ wird noch gesungen und ist den meisten Deutschen bekannt. Bis heute verlegt der Kinderbuchverlag Pestalozzi das entsprechende Kinderbuch. Enden die zehn Kinder auch heute weniger grausam als früher, so ist der Tenor der Geschichte gleich geblieben. Die so genannten „Negerlein“ sind, so wird es mit jeder Strophe vor allem der alten Fassungen immer deutlicher, allesamt unfähig, in der zivilisierten Welt zu leben, weshalb sie nacheinander zu Tode kommen. Nur vom letzten heißt es in der Ursprungsfassung: „das zehnte das war schlau, es ging zurück nach Kamerun und nahm sich eine Frau“. Die Moral von der Geschichte: Afrikaner haben bei uns nichts zu suchen. Wenn sie klug genug sind,



*In den Kirchen stand der so genannte ‚Nickneger‘, der dankbar mit seinem Kopf nickte, wenn man ihm ein paar Groschen durch den Schlitz warf. Die abgebildete Figur ist übrigens keine Antiquität, sondern aus dem Jahr 2000. Solche Spardosen werden immer noch hergestellt*

gehen sie zurück in ihre Heimat. Nicht wenige würden dies auch heute noch unterschreiben.

## Der Afrikaner als Kind

Das Lied spricht zwar von den ‚kleinen Negerlein‘, diese gehen aber Tätigkeiten nach, wie zum Beispiel Alkohol trinken, eine Frau ehelichen und anderes mehr, die normalerweise von Erwachsenen ausgeübt werden. Typischerweise wird also hier, wie in vielen Kinderbüchern, der erwachsene Afrikaner als Kind dargestellt, als ‚Negerkind‘, das eigentlich ein ‚Kindneger‘ ist, der niemals erwachsen wird.

In jedem Möbelhaus oder Dekorationsgeschäfte findet man ganz aktuell wieder Figuren, die Afrikaner als Diener darstellen. Mal tragen sie Schalen oder Kerzenhalter, mal dekorieren sie ein Kästchen zur Aufbewahrung von Schmuck. Besonders beliebt sind uniformierte ‚schwarze‘ Dienerfiguren, die es spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts zu kaufen gibt und die heute entweder antiquarisch oder neu angeboten werden. Die immer noch populäre Redewendung ‚Ich bin doch nicht dein Neger!‘ referiert genau auf diese Konstruktion des Afrikaners, der zum Diener der ‚weißen Herren‘ bestimmt sein soll.

In den letzten Jahren ist das Interesse an Afrika, an afrikanischen Themen in der Bevölkerung immer mehr gesunken. So belegen beispielsweise Untersuchungen, dass selbst die an Auslandsthemen interessierten Zuschauer(innen) des Weltspiegels bei Berichten über afrikanische Länder um- oder abschalten. Der Anteil an Berichten über Afrika ist deshalb in den letzten Jahren stetig gesunken.

## Bei generell gesunkenem Interesse bleibt das Fernsehen der stärkste Vermittler Afrikas

Das Fernsehen ist trotzdem einer der wichtigsten Verbreiter bestimmter Vorstellungen von Afrika und den afrikanischen Menschen und hat damit einen ungeheuren Einfluss. Dominierend ist das Bild von Afrika als einem permanent von Krisen geschüttelten Kontinent. Meist greifen die Medien afrikanische Themen nur auf, wenn Krieg und Hunger herrscht. Auch wenn man bereitwillig zugeben kann, dass es viele Krisen in Afrika gibt; es gibt auch anderes, das eben nicht gezeigt wird. Und die permanente Konfrontation mit Kriegs- und Hungerbildern suggeriert immer wieder, dass die Menschen in Afrika unselbstständig sind, sich nicht selbst helfen können.

Ein anderer Aspekt, der gerne gezeigt wird, ist der folkloristische. Berichte über afrikanische Völker fernab der Krisenschauplätze zeigen gerne das vermeintlich echte, gemeint ist traditionelle Afrika. Hier hat es keine Entwicklung gegeben, ein modernes Afrika existiert meist nicht; oft wird nur bedauernd erklärt, dass das Gezeigte im Untergang begriffen ist. Diese beiden Aspekte bestätigen immer aufs Neue eine ebenfalls bereits seit der Kolonialzeit bestehende Stereotype: die des „faulen Afrikaners“. Dieser trommelt und tanzt lieber, als dass er arbeitet; weshalb es diese ständigen



*Uniformierte Dienerfigur, wie es sie seit mehr als hundert Jahren zu kaufen gibt*

Krisen und Hungersnöte gibt. Es ist alles selbst verschuldet, so wird kolportiert, und deswegen, um noch einmal das Wort der Fürstin Gloria aufzugreifen, liegt Afrika uns auf der Tasche.

Dies alles wird noch verstärkt durch eine bestimmte Begrifflichkeit. Wird von Afrika gesprochen oder geschrieben, findet man immer noch die Bezeichnungen „Eingeborene“ und „Stämme“ anstelle von Begriffen wie „einheimische Bevölkerung“ und „Völker“, die in anderen Zusammenhängen verwendet

werden. Manche behaupten, sie hätten nicht gewusst, dass diese Begriffe abwertend seien, oder würden sie nicht rassistisch meinen. Diese Wörter haben aber alle eine Geschichte, in der „Stämme“ und „Eingeborene“ ganz bewusst auf die angebliche „Primitivität“ und „Unzivilisiertheit“ der afrikanischen Menschen verweisen sollten. Spricht man von „Stammeskonflikten“ statt von Bürgerkrieg oder „ethnischen Konflikten“, so will man auch heute noch deutlich machen, dass hier Menschen mehr oder weniger unbegründet aufeinander losgehen, dies nichts mit ernst zu nehmenden Konflikten zu tun hat. Unsere Sprache ist untrennbar verknüpft mit unserem Denken und Handeln. Diese Verknüpfung macht es erforderlich, dass wir uns Gedanken machen

über Bedeutung und Inhalt unserer Begriffe. Solange sich ein in der Kolonialzeit konstruiertes Afrika hält, solange ändert sich in den Köpfen der Menschen kaum etwas. Solange aber wird auch der latente oder offene Rassismus gegen Menschen mit „schwarzer“ Hautfarbe nicht verschwinden.

### Weiterführende Literatur

#### Afrika in der Alltagskultur

Arndt, Susan (Hg.): AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland, Münster 2001 (darin auch ein guter Aufsatz zu Weißsein in Deutschland)

Arndt, Susan/Hornscheidt, Antje (Hg.): Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, Münster 2004

Bechhaus-Gerst, Marianne/Gieseke Sunna: Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur, Frankfurt 2006

Köpp, Dirke: „Keine Hungersnot in Afrika“ hat keinen besonderen Nachrichtenwert. Afrika in populären deutschen Zeitschriften (1946-200), Frankfurt 2005

Folgende interessante Veröffentlichungen der Konrad-Adenauer-Stiftung sind direkt als PDF-Dateien aus dem Internet herunterzuladen:

Afrika in deutschen Medien und Schulbüchern von Anke Poenicke. [http://www.kas.de/publikationen/2001/177\\_dokument.html](http://www.kas.de/publikationen/2001/177_dokument.html)

Afrika realistisch darstellen von Anke Poenicke. [http://www.kas.de/publikationen/2003/2019\\_dokument.html](http://www.kas.de/publikationen/2003/2019_dokument.html)

Geschichte von Menschen afrikanischer Herkunft in Deutschland

Antidiskriminierungsbüro (ADB) Köln/Öffentlichkeit gegen Gewalt (Köln) e.V./cyberNomads (Hg.): TheBlackBook - Deutschlands Häutungen, Frankfurt/London 2004

Bechhaus-Gerst, Marianne/Klein-Arendt, Reinhard (Hg.): Die (koloniale) Begegnung. AfrikanerInnen

in Deutschland 1880-1945 – Deutsche in Afrika 1880-1918, Frankfurt 2003

Bechhaus-Gerst, Marianne/Klein-Arendt, Reinhard (Hg.): AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche – Geschichte und Gegenwart, Münster/Berlin 2004

Dreesbach, Anne: Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung „exotischer“ Menschen in Deutschland 1870-1940, Frankfurt am Main 2005

El-Tayeb, Fatima: Schwarze Deutsche. Der Diskurs um ‚Rasse‘ und nationale Identität 1890-1933, Frankfurt am Main 2001

Grosse, Pascal: Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, 1850-1918, Frankfurt am Main 2000

Martin, Peter: Schwarze Teufel, edle Mohren, Hamburg 1993

Martin, Peter/Alonzo, Christine (Hg.): Zwischen Charleston und Stechschritt. Schwarze im Nationalsozialismus, Hamburg/München 2004

Massaquoi, Hans-Jürgen: „Neger, Neger, Schornsteinfeger“. Meine Kindheit in Deutschland, Bern 1999

#### Kolonialgeschichte

Baer, Martin/Schröter, Olaf: Eine Kopffjagd. Deutsche in Ostafrika. Spuren kolonialer Herrschaft, Berlin 2001

Harding, Leonhard: Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert (Oldenburg Grundriss der Geschichte), München 1999

Kundrus, Birthe (Hg.): Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus, Frankfurt am Main 2003

Speitkamp, Winfried: Deutsche Kolonialgeschichte, Stuttgart 2005

Zimmerer, Jürgen/Zeller, Joachim (Hg.): Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904-1908) in Namibia und seine Folgen, Berlin 2003

Weißsein und postkoloniale Theorie

Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Pesche, Peggy/Arndt, Susan (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland, Münster 2005

Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita: Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, Bielefeld 2005

Wollrad, Eske: Weißsein im Widerspruch. Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion, Königstein 2005

*Prof. Dr. Marianne Bechhaus-Gerst  
Institut für Afrikanistik, Universität zu Köln*